

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Wodenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckel“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Das amerikanische Krokodill.

(Aus Campaignus and Cruisesen venezuela.)

Hat man den Dronoco verlassen und fährt den Cabuttari aufwärts, so kommt man in den Arauco, einen Fluß, auf dem die Fahrt, wegen der dicht belaubten Bäume an beiden Ufern, die ein so undurchdringliches Laubgewölbe bilden, daß man den Landwind, der auf dem Dronoco so erfrischend streicht, nichts weniger als angenehm findet. Auf diesen abgelegenen Flüssen sieht man ungeheure Alligatoren, die sich hier lieber als in den großen Strömen aufhalten, und ich hatte oft Gelegenheit, ihre Gestalt und Lebensart zu beobachten. Dieses Thier, das von den Indianern Kaiman genannt, ein Name, den die Seefahrer beibehalten haben, ist bei weitem nicht so lebhaft, als man es geschildert hat. Selbst im Wasser, das doch seine Bewegung um vieles erleichtern muß, erhascht es seine Beute mehr durch Ueberfall als durch Geschwindigkeit. Sein schwerer unbehilflicher Gang macht es ihm unmöglich, selbst mäßig geschwinde Thiere auf dem Lande zu erhaschen; auch entfernt es sich nur selten von den Gewässern, die es bewohnt, und werden die Moräste von der Hitze ausgetrocknet, so bleibt es lieber in einem Zustande von Erstarrung liegen, als daß es weiter wandert, um ein anderes zu suchen, obgleich ihm dieses Element weit mehr zusagt als das Land. Es geht nur selten aus dem Wasser, und wird es verfolgt, so zieht es sich immer dorthin zurück. Ist sieht man es den Kopf über dem

Wasser und den übrigen Körper unter demselben schlafen. Der Alligator muß nicht, wie man häufig glaubt, um seine Beute zu verzehren, ans Land gehen, sondern er bewerkstelligt das sehr leicht, indem er den Kopf über dem Wasser hält. — Kein schrecklicherer Anblick, als wenn eine Anzahl dieser Amphibien ein Pferd verzehrt, das vom Strome weggerissen wurde. Das Verschlingen ganzer Gliedmaßen, welche sie auf einmal vom Thiere losreißen, und das Klappen ihrer Zähne, wenn ihre ungeheuren Kinnbacken beim Zermalmen auf einander schlagen, macht einen Eindruck, der sich nicht beschreiben läßt. Sie sind, wie bereits erwähnt, auf dem Lande weit weniger furchtbar, und kann man sie da überfallen, so tödtet man sie mit einer Lanze, ohne daß sie sich zur Wehr setzen. Das Weibchen legt ungefähr dreißig Eier in den Sand, die von ovaler Gestalt und fast 6 Zoll lang sind. Die Indianer essen sie nur in Ermangelung anderer Nahrungsmittel; denn sie haben einen starken Bisamgeruch, so wie das ganze Thier, das die Erde, wo es sich aufhält, mit diesem Geruche erfüllt. Wird an der Stelle des Flusses, wo die Alligatoren sind, entweder durch Menschen, die sich in großer Anzahl haben, oder durch Pferde, die durchschwimmen, ein großes Geräusch gemacht; so entfernen sie sich sogleich, lauern aber in der Nähe auf Pferde, die etwa matt werden, oder auf die zurückbleibenden Fohlen, und diese entgehen ihnen dann nur selten. Besonders lüstern ist der Alligator nach Menschenfleisch, und wird um so furchtbarer, wenn er erst einmal davon genossen hat. Gleich den wilden Thieren trotz er dann jeder Gefahr, an dieser Beute, die er jeder andern Nahrung vorzieht, zu erhaschen. Schweigend belauert er die Badenden, die so unvorsichtig sind, am Rande des Ufers sitzen zu bleiben, oder Wäscherinnen, die am Flusse beschäftigt sind; läßt sich vom Strome langsam gegen sie treiben, und hebt von Zeit zu Zeit die Augen über das Wasser, um zu sehen, ob er seiner Beute halb nahe genug ist, um sie fassen zu können. Glückt es ihm, unbemerkt nahe genug zu kommen, so versetzt er mit seinem starken harten Schweiß dem Opfer einen gewaltigen Schlag, durch den es fast immer ins Wasser gestürzt und von dem Ungeheuer verschlungen wird. Man erzählt einige Beispiele von Beuten, die einem solchen Anfälle glücklich entkommen sind, indem sie Geistesgegenwart genug hatten, dem Alligator die Augen auszukragen, was ihn nöthigt seine Beute fahren zu lassen. Die Fingern sind für solcher Fall eine zu schwache Waffe, obschon man von einem Mädchen erzählt, das sich auf diese Weise gerettet haben soll. Schwimmt ein Indianer durch einen Fluß, in dem man einen solchen gefährlichen Alligatoren

vermuthet, so verfehlt er sich mit einem starken, an beiden Enden gespizten und ungefähr 18 Zoll langen Stof. Wird er nun, während er im Wasser ist, angefallen, so bringt er den Stof aufrecht in den offenen Rachen des Alligatoren, der sich beide Spizen in den Gaumen so fest einreißt, daß er sich nicht mehr losmachen kann. Der Indianer kann ihn dann bequem tödten oder ihn ersäufen, da das Thier den Rachen nicht zu schließen im Stande ist. Während des Feldzugs Morillos im Lande Azuri waren unsrer drei beauftragt, dem General Paez Depeschen zu überbringen. Da wir keinen Kahn finden konnten, um über einen kleinen Arm des Seiches von Canavichi zu setzen; so waren wir genöthigt, mit unsern Pferden hinüber zu schwimmen, indem jeder, wie dies üblich ist, seinen Sattel auf den Kopf nahm. Der jüngste von uns, ein Lieutenant der Lanciers des General Paez, zögerte so lange am Ufer, daß wir bereits hinüber waren, als er erst ins Wasser stieg. Kaum war er zur Hälfte hinüber, so sahen wir einen ungeheuren Alligatoren, der sich hier aufhielt, aus einem Gebüsche kommen. Wir riefen unserem Gefährten zu, allein er konnte nicht mehr umkehren; da nun der Alligator auf ihn losging so warfen wir ihm einen von unsern Sätteln auf den Kopf, den das gefräßige Thier faste, worauf es einige Augenblicke unsern Augen entchwand. Da der Kaiman aber seinen Irrthum bald gewahrte, erschien er wieder aus dem Wasser, gerade vor dem Kopf des Pferdes, als wenn er diesen hindern wollte; und nun machte das erschöpfte Thier einen Satz, wodurch es den Reiter abwarf. Dieser, ein geschickter Schwimmer, war nahe daran sich zu retten; denn er tauchte in der Richtung gegen uns unter, allein kaum hob er den Kopf, um Luft zu schöpfen, so bemerkte ihn der Alligator und faste ihn in der Mitte des Leibes. Man wird begreifen, welchen Eindruck es auf uns machte, mit ansehen zu müssen, unsern unglücklichen Kameraden, dessen Schicksal man sich denken kann, nicht den geringsten Beistand leisten zu können. Der Alligator, nachdem er einige Zeit unter dem Wasser geblieben, um sein Opfer zu extränken, kam am jenseitigen Ufer zum Vorschein und schilte sich an, seinen Leichnam zu verzehren, gleichsam als wolle er uns zu Zeugen seiner schrecklichen Mahlzeit machen; ein Schauspiel, dem wir uns eiligst entzogen.

Merkwürdiger Fall eines magnetischen Somnambulismus zu Erlau.

Die durch zahlreiche interessante Korrespondenznachrichten und eine sehr umsichtige gewandte Redaktion sich auszeichnende neue Pester

magyarischen Zeitung „Jelenkor“ (Gegenwart) *) erzählt einen psychologisch merkwürdigen Krankheitsfall von einem magnetischen Somnambulismus (Hellsehen, Clairvoyance), der auch durch Privatbriefe aus Erlau bestätigt wird. Dieser Fall ist so kompliziert, so außerordentlich und wunderbar, wie das Hellsehen der sogenannten „Seherin von Prevorst“ *), und da er durch glaubwürdige Personen berichtet und bestätigt ist und an Ort und Stelle zu Erlau untersucht werden kann, so spricht dieser Fall des Clairvoyanten zu Erlau sehr zu Gunsten für die Berichte von dem magnetischen Somnambulismus der Seherin von Prevorst in Frankreich (?), die von vielen Ärzten und Philosophen für erdichtet oder für Leichtgläubigkeit der durch eine Betrügerin bethörter Berichterstatter erklärt wurden.

Am 10. Dezember 1831 besiel in dem erzbischöflichen Seminar zu Erlau den Jögling Berzeviczy ein merkwürdiger magnetischer Somnambulismus ***). Sein Gesicht und Gehör sind gleichsam vervielfacht. Er ist jetzt auch ein Bauchredner, ohne diese Kunst früher gelernt und ausgeübt zu haben. Der Geruch des Tabaks ist ihm zuwider. Außer Gold und Blech kann er kein Metall in seiner Nähe leiden, z. B. keinen eisernen Nagel im Zimmer und kein ihn Besuchender darf etwas von Metall, z. B. Kupfer- oder Silbergeld oder Metallknöpfe, bei sich haben. Beim Läuten der Glocke oder beim Schlagen der Thurmuhre ergreift ihn eine außerordentliche Furcht. Er kennt nur vier von seinen vielen Mitalumnern, die er zu seiner Bedienung erkor; außer diesen kennt er Niemand. Uebrigens scheinen seine Geisteskräfte (außer dem Gedächtniß) ungeschwächt zu sein. Er ist heiter und vergnügt, gesprächig, und singt und tanzt viel. Seine Körperkraft und Gewandtheit ist in diesem magnetischen Zustande weit größer als zuvor. Doch sinken im besten Tanzen seine Kräfte auf einmal: dann stürzt er zusammen und muß auf

*) Ihr Redakteur ist der Advokat Dr. Helmecczy.

**) S. „Mysterien des innern Lebens“ erläutert aus der Geschichte der Seherin von Prevorst, mit Berücksichtigung der bisher erschienenen Kritiken, von Dr. C. A. Eschenmayer. Tübingen. gr. 8.

***) Nicht, wie einige Berichterstatter sich ausdrücken: eine außerordentliche Art von Katalepsis, denn Katalepsis ist ja jene Krankheit, in welcher der Krauke in demselben Zustand, in welchem man ihn fand, als ihn die Krankheit überfiel, unbeweglich bleibt, ohne seine äußern Sinne gebrauchen zu können. Vergl. Francisci Home principia Medicinæ. Edit. IV. Veneta. (1767) pag. 143.

das Bett gebracht werden *), wo er in Extase (Entzückung) verfällt, mit welcher ihn das Bewußtsein alles Vergangenen und Gegenwärtigen verläßt, und in der er sich nur mit der Zukunft beschäftigt. Wenn man ihm eine Sakuhr oder einen Brief auf die Herzgrube legt, so bestimmt er nicht nur die Stunde, und sagt den Inhalt des Briefs, wie dies auch andere Clairvoyanten thun; er verordnet sich, gleich andern Clairvoyanten Medicinen, ohne sich je mit der Heilkunst und Pharmacie beschäftigt zu haben. Wenn er in Extase verfällt, sind seine Schmerzen fürchterlich, und seine Wehklagen oft in Brüllen aus. Wenn einer der ihn Bedienenden abwesend war, und zurückkehrt, so sagt er ihm seine Gedanken und was er während der Abwesenheit verrichtete. Er sagte voraus, daß er 15 Wochen krank sein, aber nicht sterben werde. — Ob diese Vorsehung bereits eintraf, wissen wir noch nicht, da uns die neuesten Berichte über ihn fehlen. Möge ein Leser des Spiegels in Erlau uns umständlichere, glaubwürdige Nachrichten über den Hellseher im Spiegel mittheilen.

Dr. K u m y.

Die Meerstraßen des mittelländischen Meeres.

Das Meer (hieß es unlängst in einem auswärtigen Blatte) hat, ungeachtet seines weiten Umfangs, eben so seine großen Straßen (seine Heer- und Kommerzialstraßen möchten wir sagen), seine bestimmten Wege, obschon nicht in so engem Sinne, wie das feste Land. Ein Geschwader, das bei Gibraltar vorbei ins Mittelmeer segeln will, kann, es mag sich wenden, wie es immer will, nicht anders nach Malta, Corsou, Alexandrien, Smyrna und den übrigen Haupthäfen der Levante gelangen, als wenn es entweder 1) durch den zwischen Corsica und der Provence gelegenen sogenannten corsicanischen Kanal, oder 2) durch die zwischen Corsica und Sardinien gelegene Meerenge Bonifacio, oder endlich 3) durch den engen Paß zwischen dem Cap Bon und der Spitze von Sicilien segelt. Der Besitz von Corsica ist hinreichend, um die Durchfahrt durch die beiden erstgedachten Pässe zu sperren; durch den Besitz der nordafrikanischen

*) Wie, wenn der sogenannte Taranteltanz (Tarantola) in Italien, den viele Reisende für eine bloße Betriegererei erklären, andere aber als Folge einer eigenen Krankheit schildern, gleichfalls die Wirkung des magnetischen Somnambulismus wäre?
Dr. K—y.

Küste, von Bona bis Drau, kann auch die dritte Durchfahrt, nämlich die zwischen Sicilien und dem Cap Bon beherrscht werden.]

Alter des Kompasses.

Ein Engländer Blac las kürzlich in einer gelehrten Gesellschaft eine Abhandlung über den Magnet und behauptete darin, daß der Kompaß in Europa wenigstens ein Jahrhundert vor der angeblichen Erfindung desselben, im Jahre 1302 in Amalfi bekannt gewesen sei. Jakob von Vitry, ein alter Geschichtsschreiber der Kreuzzüge, sagt, jenes Instrument sei von den Sarazenen im zwölften Jahrhunderte gekannt und angewendet worden. Guyes de Proxies erwähnt es ausdrücklich im Jahre 1180 als eine Kunst, die nicht lügen kann; auch in den 1250 zusammengestellten spanischen Handelsgesetzen geschieht des Kompasses Erwähnung. Blac zeigte ein altes Msspt. aus der Dyforder Bibliothek aus dem Anfange des 14-ten Jahrhunderts vor, das unter andern eine Abhandlung über den Magnet, Versuche über seine Eigenschaften und ein magnetisches immerwährend sich bewegendes Rad enthält. Diese Schrift muß viel älter sein, als jene Entdeckung in Amalfi. Noch zeigte Blac ein kleines 1450 geschriebenes Buch vor, das Karten und mehrere Figuren von Kompassen mit Lilien enthält, was die Veranlassung gewesen ist, die Erfindung des Kompasses den Franzosen zuzuschreiben.

Nach Kisfaludy's

En is voltam szegény legény.

Nach ich war ein armer Junge,
 Bis mich Amor fand;
 Nun seitdem ich Ketten trage,
 Hab ich Gut und Land.

Wenn es mangelt, sie anschauend
 Seh' ich Schätze gleich;
 Sie umarmt mich — Sorge, Kummer,
 Ich verlasse euch.

Liebtlich pfeift die kleine Lerche,
 Wenn Zephyre wehn:

Schöner singt mein süßes Röschen
Bei der Spindel Dreh'n.

Welche Wange, welch' ein Busen! —
Doch das sag' ich nicht;
Alle möchtet ihr sie lieben
Mir zum Strafgericht.

St.

K o r r e s p o n d e n z .

W i e n , am 27. Sept. 1832. Die Sitzungen der deutschen Gelehrten und Naturforscher haben hier ein außerordentliches Aufsehen gemacht. Es waren nahe an 300 (nur?) Mitglieder anwesend. Bei der zweiten allgemeinen Sitzung wurde, über einen mit glänzender Beredsamkeit gemachten Vorschlag des Hrn. Medizinalrathes *Sto*, durch Stimmenmehrheit die Universitätsstadt *Breslau* zur nächstjährigen Versammlung gewählt und dafür zugleich Herr Hofrath *Wendt* zum Präsidenten ernannt. Mit dem heutigen Tage wird die diesjährige Versammlung aufgelöst. Unter allen in den drei allgemeinen Versammlungen gehaltenen Vorträgen hat unstreitig die Abhandlung des Hrn. Hofraths *Burdach* aus Königsberg: „über den Schlag und Schall des Herzens,“ die größte Theilnahme erregt. Sie ist auch bereits im Druck erschienen. Die Resultate der, in den nach den verschiedenen Naturwissenschaften abgetheilten Sektionen, gepflogenen Verhandlungen sind noch nicht bekannt geworden, sind aber unstreitig für das Gedeihen dieser unerschöpflichen Fundgrube des menschlichen Wissens in vielfacher Beziehung ersprieslich. Mittheilung, gegenseitige Begründung und Aufklärung oft einander nur scheinbar widersprechender Theorien, und die hiedurch nothwendiger Weise bezweckte weitere Ausbildung der Wissenschaft, sind die Bestimmungsgründe, welche zur Errichtung dieses Vereines aufforderten, aber auch zugleich dessen fortdauernde Nützlichkeit verbürgen. Am 22. waren sämmtliche Mitglieder zu einer brillanten Soiree bei dem Fürsten von *Metternich*, am 23. von dem Magistrate der Stadt *Baden* und am 25. von *S. M.* dem Kaiser in das Lustschloß *Laxenburg* zu einem Diner geladen. An beiden letzten Orten hatte sich an den genannten Tagen eine bedeutende Anzahl Wiener eingefunden. In *Laxenburg* war im Freien ein geschmackvoll decorirtes Zelt errichtet, welches drei parallel stehende Tafeln, jede mit 150 Gedelen, einschloß. Außerhalb des Zeltes mu-

szirte der bekannte Tanzkompositeur *T r a u s*, ohne den nun einmal in Wien, nach einer unbegreiflicher Weise schon seit 4—5 Jahren herrschenden Mode, keine Unterhaltung vollendet gedacht werden kann. Abends war Feuerwerk im Garten, —

Unser *S i v o l i* will heuer, ungeachtet des um die Hälfte herabgesetzten Eintrittspreises, der chinesischen Laternenfeste, Lustiganden, Vanoramen u. dgl. keine ausgebreitete Theilnahme finden. Die Unternehmer dieses herrlichen, nie gewesenen Vergnügungsortes lassen es sicherlich nicht an Thätigkeit fehlen, und man kann sich den lauen Zuspruch auf keine andere, aber auch auf keine bessere Art erklären, als durch den überall fühlbaren Mangel an Geld. Die Klage über Geldmangel ist allgemein, so daß selbst der Wiener, dem, nächst Gott und seinem Kaiser, eine fidele Sonntagsunterhaltung über Alles geht, schon merklich in denselben Ton einstimmt. —

Die Verschönerungsarbeiten auf den Basteien und dem Glacis werden noch immer mit vielem Eifer fortgesetzt. In kurzer Zeit dürften sie ganz vollendet sein und der nächsten Umgebung der inneren Stadt selbst, einen Reiz geben, wie ihn keine andere Residenz in der Art aufzuweisen hat.

L a n n e r, *S t r a u s*, *M o r e l l y* sind nun endlich durch die plötzlich eingefallene Kälte aus dem Freien vertrieben worden. Oft ist es mir diesen Sommer hindurch aufgefallen, daß diese drei Tanzkompositeurs die öffentlichen Alleen auf dem Wasserglacis, Volksgarten u. dgl. von allen Seiten sperren und den Eintritt nur gegen ein Eintree von 6, 10—12 kr. C. M. gestatten durften.

Die Cholera, so heftig ihr Charakter vor einigen Wochen auch gewesen ist, hat doch jetzt bedeutend nachgelassen. Dagegen sind einige in der Nähe gelegene Ortschaften, die bei dem ersten Ausbruche verschont geblieben waren, heuer davon heimgesucht worden. Im gleichen Falle befindet sich die Stadt *W i e n e r - N e u s t a d t*, wo sich voriges Jahr nicht ein einziger Cholerafall gezeigt hatte. Im August d. J. waren dort über 70 Individuen daran gestorben. Die medizinische Sektion der hier versammelten Naturforscher hatte bereits in der vorigen Woche eine Sitzung gehalten, in der über dieses noch immer in seiner Wesenheit unbekanntes Uebel debattirt wurde. —

The Devil.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 19.

Herausgeber und Verleger *F r a n z W i e s e n*.